

Hannu Raittila
Die Klärung

Hannu Raittila

Die Klärung

Aus dem Finnischen
von Stefan Moster

Sammlung Luchterhand

I

Die Entladung der Pamisos

LAURA

»Kostas Kenteris, Kostas Kenteris ... Kostas, Kostas ... Kenteris. Kent-te-ris ... Kostaskostaskostas ... Kostas, Kostas ... Sssakrament!«

»Gestatten, Pajala.«

Ich bereitete mich gerade auf die Olympischen Spiele von Athen vor, als Pajala zum ersten Mal auftauchte. Er schob einen Archivwagen vor sich her, geisterte durch die leere Studiohalle und stieß schließlich seinen Kopf zwischen den grauen Trennwänden hindurch. Dahinter saß ich und lernte Sportler auswendig, ihre Namen, ihre Weiten, ihr Gewicht, ihre Resultate und Rekorde. Bei komplizierten Namen übte ich die Aussprache laut.

Pajala stellte sich lediglich als Pajala vor, parkte den Archivwagen neben mir und erklärte, er habe hier Eigentum, das mir gehöre. Oder am ehesten mir. Dabei beobachtete er ununterbrochen meine Reaktion. Er war es anscheinend gewohnt, andere Menschen anzustarren. Auf dem Wagen stapelten sich Ordner, Tonbandhüllen und Audiokassetten. Unter den Ordnern konnte ich ein zerkratztes Zweispulengerät von Avox und ein Nagra, das prähistorische Aufnahmegerät eines Feldreporters, erkennen. Ich zuckte zusammen. Auf dem abgeschabten Lederetui des Nagras war das Logo von Radiant zu erkennen.

In diesem Moment erklärte Pajala, er sei Kriminaloberinspektor. Die Sachen auf dem Wagen seien im Zuge von Ermittlungen in den Besitz der Polizei gelangt und würden nun behördlicherseits der rechtmäßigen Besitzerin übergeben. Welche Ermittlungen? Pajala erzählte etwas von einer Serie von Wirtschaftsdelikten, worauf ich ihm sofort die Frage stellen musste, ob man uns wegen irgendetwas verdächtige. Pajala versicherte, die Firma Radiant habe nichts mit dem Objekt der Ermittlungen zu tun. Außer dass im Inventar einer unter Veräußerungsverbot stehenden Erbschaft Eigentum der Firma gefunden worden sei. Und nicht nur der Firma. Auch persönliches Eigentum von mir sei dabei gewesen. Oder am ehesten von mir, fügte er erneut hinzu. Ich überlegte fieberhaft, ob ich mit meiner Frage nach eventuellen Verdachtsmomenten gegen uns zu voreilig gewesen war, und wurde sofort wütend auf mich selbst. Es gab nichts, was man uns vorwerfen konnte, also war es gleichgültig, wie schnell danach gefragt wurde. Die Polizei macht eben jeden nervös. Erst recht, wenn sie in Gestalt eines Beamten in Zivil unvermutet am Arbeitsplatz auftaucht.

Um etwas zu tun, sah ich mir die Ordner auf dem Wagen an. Darunter kamen zwei weitere Aufnahmegeräte zum Vorschein: ein Sony TC-D5 und ein handflächen-großer Walkman mit Aufnahmefunktion, seinerzeit das Kompakteste, was es auf dem Markt gab, und daher ein häufig verwendeter Recorder bei Reportagen und heimlichen Aufnahmen. Mir entwich ein Laut, denn ich erkannte die Geräte wieder. Den TC-D5 hatte ich selbst gekauft, weil Jaska sich beklagt hatte, seine Finger sei-

en zu groß für die Regler des Kleinkassettenrecorders. Beide Apparate waren mindestens fünfzehn Jahre alt.

Als ich Pajala fragte, wo die Geräte und das Material gefunden worden waren, erklärte er, das könne er mir aus ermittlungstechnischen Gründen nicht verraten. Auf den Tonbandhüllen waren weitere Radiant-Aufkleber zu sehen, ebenso auf den Spulenkernen und den Kassettenhüllen. Ich klappte einen der Ordner auf. Er enthielt handschriftliche, in Spalten gegliederte Aufnahmeprotokolle. Ich schob ein poröses Blatt nach dem anderen über das gebogene Gestänge der Ordnermechanik, bis ich auf durchgehend dicht beschriebene Seiten stieß. Erst da, bei den Notizen, begriff ich, warum mir die Beschriftungen der Hüllen und Ordner so bekannt vorgekommen waren: Das war alles Jaskas Handschrift!

Ich hielt beide Hände vor den Mund und sank auf den Stuhl zurück. Pajala wollte wissen, woran mein Ehemann gestorben sei. Er war nicht mein Ehemann, brachte ich mühsam heraus. Ihr Mann, schlug Pajala vor, und ich fragte ihn, woher er wisse, dass Jaska tot war. Pajala sagte, er habe es im Heimatbuch überprüft. Wo? Er meinte das behördeninterne nationale Personalienregister, und ich erzählte ihm, Jaska sei am 23. Dezember 1991 beim Fischen vor Helsinki ertrunken. Erst später kam ich auf die Idee, mich darüber zu wundern, woher sie wussten, dass Jaska und ich zusammengehörten, da wir doch nicht verheiratet gewesen waren. Verzeichneten sie in ihren Büchern auch die wilden Ehen? Falls ja, wird man in so einem Buch auch nachlesen können, woran jemand gestorben ist.

Auf dem Wagen lag auch eine Tonbandrolle von der

Größe eines Pizzatellers, verpackt in einer Agfa-Papphülle. Pajala hob den Riesendiskus heraus und schlug vor, dass wir uns ein paar Meter des Bandes zusammen anhörten. Warum? Und wie? Pajala wunderte sich. Gab es im Radio- und TV-Zentrum des Finnischen Rundfunks in Helsinki-Pasila etwa keinen Apparat, mit dem man ein gewöhnliches Tonband abhören konnte? Ich breitete die Arme aus. Wir befanden uns in der Nachrichtenproduktion des Fernsehens, da konnte ich nicht auf Antrieb ein Wiedergabegerät für analoge Bänder aufreiben, und jetzt, am Sonntagabend, war auch keiner von den Festangestellten da, die so etwas aus irgendeiner Ecke herauszukramen gewusst hätten. Kann man das nicht auf dem da laufen lassen? Pajala deutete auf das aluminiumgraue Avox, das die Reporter früher benutzten, um ihr Material abzuhören.

Da war mir klar, dass ich nicht eher wieder an die Arbeit kommen würde, bevor ich nicht getan hatte, was der Polizist wollte. Also steckte ich den Stecker in die Dose, verband das Kabel mit dem Gerät und fixierte das rotweiße Anfangstape des Stereobands am Spulenkern. Brav setzte sich der Apparat in Bewegung, der Diskus drehte sich, und das braune Magnetband sauste dem Anfangstape zum Tonkopf hinterher. Ich hatte keine Lust gehabt, Strippen zu den Genelec-Studiomonitoren zu ziehen, darum kam der Ton nur aus den integrierten, streichholzschachtelgroßen Lautsprechern des Avox. Es klang wie ein schlechtes Transistorradio.

Zunächst hörte man nur ein Rauschen, das man erst in dem Moment als die Tragwelle eines Funkgerätes erkannte, als es von einer fernen, metallischen mensch-

lichen Stimme durchschnitten wurde. Die Stimme erklärte, sie sei Sirius, dann rief sie zwei Mal nach Solar und sagte schließlich, sie höre. Im Hintergrund des Funkverkehrs hörte man ein schrilles Wimmern, und zwischendurch übertönte ein metallisches Rasseln alles andere. Eine Rudermaschine, erläuterte Pajala, als ich mir die Ohren zuhielt. Ich fragte mich, ob das Wimmern von der Geräuschquelle kam oder vom Studiotisch stammte. Radar,klärte Pajala mich auf. Offensichtlich hatte er die Geräusche bereits mit einem Experten analysiert. Die Papphülle war mit einem Archiv-Code des Finnischen Rundfunks versehen. Ich drehte sie um, weil ich die Programminformation auf der Rückseite lesen wollte, aber dort stand neben dem Aufnahmejahr 1991 nur der Titel: DIE ENTLADUNG DER PAMISOS. Sirius rief noch einmal nach Solar. Das ist ein Schlepper im Hafen von Helsinki, sagte Pajala dazwischen. Dann wurde die Aufnahme ausgeblendet und von einer neuen akustischen Umgebung überblendet, aus der eine raue, tiefe Männerstimme hervorbrach.

In der Nacht warn wir bei der Schnapsfabrik Schnee rühren. Im Hafengebiet, bei Salmisaari.

Mehr sagte die Stimme nicht. Mit einem jähen Schnitt ging es nun wieder in eine neue Akustik: Wind, ein schlagendes Metallgeräusch – der Sturm piff über die Stahlseile von Fahnenmasten und peitschte sie gegen die Stangen. Plötzlich hörte man einen Lastwagen Gas geben und dann ein Heulen, das nach einem bestimmten Geräuscheffekt aus unserem Fundus klang, an den

ich mich erinnern konnte. »LKW, Ladefläche wird angehoben. Die Hydraulik leckt« hatte auf der Inhaltsbezeichnung gestanden. Eine neue Männerstimme rief über den Hintergrundlärm hinweg.

Sämtliche Fahrzeuge, alle, die im Depot aufgetrieben werden konnten, fuhren die Nacht durch. Ich war auch dabei ... obwohl ich schon eine ganze Schicht hinter mir hatte, musste ich mit, wegen dem scheißvielen Schnee.

Dann plötzlich ein weicher Plumps. Wir hatten auch einen Geräuscheffekt auf Lager, bei dem ein LKW Kies ab lud, aber hier kippte er offenbar Schnee. Von der Schneedeponierung ging es mit abruptem Schnitt wieder zurück zur Akustik auf der Kommandobrücke des Schleppers. Die Erzähler waren gegeneinander geschnitten. Auf dem braunen Band, das auf dem Weg von Spule zu Spule am Tonkopf vorbeilief, waren die Schnittstellen durch die hellen Tapes zu erkennen.

Innerhalb von sechs Stunden sind in der Nacht vierzig Zentimeter Schnee gefallen. Neben dem Bahnhof hatten sie's gemessen. Wo sie den Schnee ins Meer gekippt haben, sind wir im Kreis gefahren. Haben praktisch mit dem Schlepper das Wasser umgerührt, damit es nicht zufriert.

Es war die Nacht, als Finnland seine Währung abwertete.

Für die letzte Replik war wieder in die Außenakustik gesprungen worden, in der Schnüre gegen Fahnenstangen schlugen und der Lastwagen im Hintergrund

rumpelte. Was für ein Programm sollte das denn sein? Eine Radiodokumentation, ein Feature? Oder ein Hörspiel, also Fiktion? Die Aufnahmen klangen authentisch, und ich konnte die Männer nicht als Schauspieler identifizieren. Anfangs schien sich das Ganze aus übereinandergeschnittenen dokumentarischen Aufnahmen zusammenzusetzen, doch nach einiger Zeit änderte sich das System. Wir waren jetzt wieder auf der Kommandobrücke des Schleppers, die Szene klang allerdings irgendwie gemacht, obwohl das Stück nach wie vor hundertprozentig war – sprich: Es waren keine Effekte untergemischt worden. Das Funkgerät kam wieder zu Wort, und nun meldete sich der Kapitän des Schleppers, der Erzähler von eben, auf einen Funkruf. Es konnte sich eventuell um eine regiegeführte Szene handeln, um ein Doku-Drama. Über das VHF-Funkgerät unterhielt sich der Kapitän mit jemandem, allem Anschein nach mit einem Kollegen. Wenn sie von sich sprachen, benutzten die Männer, wie es im Funkverkehr auf See üblich war, die Namen ihrer Schiffe: Sirius und Solar. Letzterer rief zunächst einen Dritten an.

SOLAR

Pamispamisos, Solar ruft ... Achtung Pamisos, Solar ruft, ich höre.

SIRIUS

Solarsolar ...

SOLAR

... Wer hat sich jetzt dazwischengeschaltet?

SIRIUS

Sirius ruft ... hört man mich? Ich höre.

SOLAR

Solar wechselt auf Kanal zwölf.

SIRIUS

Hört Solar? Sirius ruft.

SOLAR

Solar hört. Sirius, wo bist du? Ich höre.

Jetzt keilte sich eine ferne und störende Stimme dazwischen, die sowohl Finnisch als auch Englisch sprach, beides gebrochen. Das war Pamisos, und es endete in einem wahnsinnigen Lachen, als hätte Pamisos einen guten Witz erzählt. Die heisere und irgendwie grundlos fröhliche Männerstimme klang nach einem DJ, der schon ziemlich gut drauf war, oder nach einem Rapper.

PAMISOS

Räjdio Heltzinki ... Pamisos is coming in ... Heltzinki, Pamisos mäldet sisich ...

SOLAR

Kallio ... du, ich muss aufhören ... krieg einen Kunden.

SIRIUS

Alles klar, Ende.

Was ist das?, fragte ich Pajala. Ein Hörspiel? Pajala fand, eigentlich müsse *ich* das wissen, er sei ja schließlich nicht vom Rundfunk. Ich sagte ihm, ich arbeitete hauptsächlich fürs Fernsehen. Pajala wusste aber, dass ich auch viel fürs Radio gemacht hatte. Was wusste er sonst noch von mir? Und was wollte er? Sollte ich für ihn herausfinden, woher das Material auf dem Band stammte? Der Ober-

inspektor erinnerte mich daran, dass ich selbst gerade nach dem Inhalt des Bandes gefragt hatte. Er habe lediglich Sachen, die der Polizei in die Hände gefallen waren, an ihre rechtmäßige Besitzerin zurückgegeben. Für mich enthielt das Band eine fertige Radiosendung, ein Hörspiel oder ein Feature. War das eine Arbeit von Jaska?

Pajala antwortete nicht, sondern fragte mich, ob ich je den Namen Pamisos gehört hätte. Gerade eben zum ersten Mal, entgegnete ich. Die Pamisos war ein Schiff, erklärte Pajala. So viel hatte ich auch schon verstanden gehabt. Ein Schiff unter Billigflagge, fügte der Oberinspektor hinzu und erzählte, die Pamisos habe im Spätherbst 1991 zwei Monate lang unweit von Helsinki vor Anker gelegen. Das Schiff habe keinen Zielhafen, keinen Treibstoff und keinen Proviant gehabt. Die Heuer der Besatzung sei lange nicht bezahlt worden, ja es habe sich nicht einmal ein Eigentümer für das Schiff gefunden. Die Reederei in Panama, die in den Registern genannt worden sei, habe aufgehört zu existieren oder aber sie habe nie anderswo als auf dem Papier existiert.

Was ging mich das alles an? Der Besuch des Billigflaggenschiffs lag vierzehn Jahre zurück, und ich hörte nun zum ersten Mal davon. Pajala deutete auf die Ordner und Kassetten auf dem Archivwagen.

»Das hier stammt alles von der Pamisos.«

»Von der Pamisos?«

»Ist dort aufgenommen worden.«

»Wer hat die Aufnahmen gemacht?«

Pajala wies auf einen Stoß Kassetten. Ich sah mir die Hüllen an und fand die Antwort auf meine Frage in deren Beschriftung:

27.11. Vormittag. Aufnahme 5.

Deck 2, hallende, blecherne Akustik.

Bei 4, 21 ein Schlag / Riss (Metalltür zum Containerdeck).

Alles in Jaskas kleiner, exakter Handschrift!

Pajala machte Anstalten zu gehen. Ich fragte ihn, woher er gewusst habe, dass Jaska und ich zusammen waren. Er sagte, er habe es aufgrund der Vaterschaft gewusst. Jaakko »Jaska« Saarela sei im Gesundheitsamt Helsinki zu Beginn der Schwangerschaftsfürsorge als Vater meines Kindes eingetragen worden. Von der Mütterberatungsstelle sei die Information ans Personalienregister des Innenministeriums gegangen und dort geblieben, obwohl der Vater vor der Geburt seiner Tochter gestorben war. Das stimmt nicht, sagte ich. Pajala war sofort hellwach. Ich erzählte ihm, Jaska sei offiziell erst 1997 gestorben. Irgendeine Formalie verzögerte den Prozess, sodass es einige Wochen länger als fünf Jahre dauerte, bis er für tot erklärt wurde. Ich machte gar nicht erst den Versuch zu beschreiben, was es all die Jahre für ein Gefühl gewesen war, auf die offizielle Bescheinigung seines Todes zu warten, während ich die kleine Satu zu den Vorsorgeuntersuchungen, zur Krabbelgruppe und zum Arzt schleifen musste, später dann jeden Morgen in den Kindergarten, und als sie vier war, auch abends in die Mädchenturngruppe. Obwohl ich nichts sagte, schien der Oberinspektor etwas in meinem Gesicht zu lesen. Er machte eine Handbewegung zur Innentasche seiner Jacke und sagte leise, so sei nun einmal das Vorgehen in Vermisstenfällen. Leider.

Er fand einen Stift, bat mich, den Erhalt der Sachen zu quittieren, und ging. Das Zittern meiner Hände konnte ihm nicht verborgen bleiben, als ich meinen Namen auf das Formular schrieb. Ich setzte mich, denn nun fingen auch die Beine an zu schlottern. Wieder wurde ich wütend auf mich. Die Hände eines Menschen werden ja wohl noch das Recht zu zittern haben, wenn sie unvermutet die verschollenen Sachen des vor fünfzehn Jahren verstorbenen Lebensgefährten in Empfang nehmen. Oder die verschollenen Sachen eines Verschollenen, sagte ich laut und musste beinahe lachen. Kurz darauf weinte ich und jagte, als ich von der Toilette kam, dem Nachrichtenproducer, der unvermutet im Gang auftauchte, mit meinen Pandaaugen einen Schreck ein.

Nachdem ich mir in der Maske ein paar Reinigungstücher stibitzt hatte, kehrte ich an meinen Platz hinter den Trennwänden zurück und überlegte, ob mir nach Jaskas Verschwinden aufgefallen war, dass irgendetwas fehlte. Hatte ich an den chaotischen Weihnachtsfeiertagen und in den wirren Winterwochen damals ohne bestimmte Dinge auskommen müssen? Ich erinnerte mich nur noch daran, dass Satu sich am Heiligabend zum ersten Mal in meinem Bauch bewegt hatte. Ich wartete darauf, dass Jaska endlich nach Hause kam, und ich wusste nicht, wo man an einem Feiertag das Verschwinden eines Menschen meldete. Aber war er überhaupt verschwunden? Er war ja sowieso fast immer weg. Allerdings hatte ich schon damit gerechnet, dass er wenigstens Weihnachten zu Hause verbringen würde. Satu fühlte sich an, als würde jemand von innen mit einer Feder über die Wand der Gebärmutter streichen.

Zuerst hatte ich in diesem Gefühl, ebenso wie in dem bald darauf einsetzenden Zucken, gar nicht die Regungen eines Kindes erkannt.

Ich spulte das Band zum Anfang zurück und nahm es zwischen meine von Reinigungsfett glitschigen Finger. Auf dem alten Avox war die Spule lose geworden, das Band quoll über die Ränder, und zu allem Überfluss rutschte mir die ganze Spule aus den noch immer zitternden Händen und fiel auf die Kante der offenen Schreibtischschublade. Der blecherne Spulenkern löste sich und rollte zwischen den Trennwänden hindurch ins Studio. Auf dem Boden lag ein Haufen Magnetband, das sich beim Aufheben verhedderte und wie ein Elsternnest aussah. Ich stopfte die ganze Bescherung in die leere Papphülle, worauf sie an Luftschlangen erinnerte, die von Geburtstagsgästen platt getrampelt worden waren.

PENA

Wieso kommt das Ding einfach nicht hoch? Drei Jahre für Lokalsender Texte gesprochen, vielleicht zwischendurch auch mal ein schmieriges Firmenporträt gedreht: »Glaswolle – Recycling in der Praxis!« Da steht dann der Hannes aus der Nachbarschaft vor einem Cocktail voller Bierflaschen und erklärt, also, das bunte Glas, das kommt in eine Extratonne. Anschließend geht's mit der Kamera mitten rein in einen furchtbaren Haufen Glaswolle. Zwei Tage später kam mir noch schwarzer Rotz aus der Nase, und das Jucken hat erst aufgehört, als ich die ganzen Klamotten weggeschmissen hab.

»Radiant – der audiovisuelle Strahlungspunkt!«

Mit den Werbespots wurde es schon im Herbst 2001 flauer. Noch im Frühjahr sind wir vor Stress nicht mal dazu gekommen, uns die Zähne zu putzen, aber gleich nach dem Sommerurlaub hast du dich gefragt: He, wo sind denn eigentlich alle hin? Nach und nach ist der Bildbereich dann total ausgetrocknet. Nur so Zeug wie das mit der Glaswolle ist übrig geblieben, was als Format absolut DDR-mäßig ist. Und wenn du nicht alles selbst machst, kommst du erst recht nicht auf deine Kosten. Aber jetzt ist es auch damit vorbei. Vor drei Jahren hat es noch geheißen, das ist bloß so ne »Mini-Rezession«! Und jetzt heißt es auf einmal, zwischendurch wär es

schon mal wieder aufwärts gegangen, aber gerade jetzt wär alles wieder auf dem absteigenden Ast. Wenn bei denen das Wachstum unter drei Prozent fällt, nennen die das Konjunkturabschwung.

Fragt sich bloß, was bei denen wächst. Bei mir wächst nix auch nur um ein Prozent. Muss auch nicht sein. Mir reicht's, wenn ich einen Job hab und dafür Kohle krieg. Mehr brauch ich nicht. Warum sollte da was wachsen? Soll meine Bude wachsen? Ich wach ja selber nicht. Im Gegenteil, ich hoffe sogar, dass ich hier um die Mitte rum ein bisschen kleiner werde. Ich brauch absolut nichts anderes als einen Job. Ich behalt meine Bude und mein Auto, die können bleiben, wie sie sind, die müssen nicht wachsen. Das Auto läuft, solange es läuft, sprich: solange es sich muckst und anspringt.

Du musst dir bloß mal die Grünanlage da drüben und die Birkenblätter angucken, da siehst du, wohin Wachstum führt: Kommt der Scheißwinter, und die Blätter fallen runter. Alles tot. Das ist das Resultat des Wachstums. Was fängst du mit einem neuen Auto an, wenn du tot bist? Was nützt es dir, wenn deine Wohnung präsidienpalastmäßig anschwillt, und du selbst kommst in einer zwei Meter langen Kiste zwei Meter tief in die Erde? Jeder, der geboren wird, krepirt. Das ist Standard, und weiter wächst da nix. Warum sollen ausgerechnet unsere Branche und unsere Firma wachsen, wenn die Bestattungsbüros auch nicht wachsen? Wachsen die Särge? Eher nicht. Ich glaub, die werden nur kleiner, wie die Sitze im Flugzeug und die Streichholzschachteln.

Aus den Streichholzschachteln haben sie ja im Namen

des Wachstums fünf Hölzer rausgenommen. Irgendein Schlaumeier spart sich dadurch zehn Prozent und wird mit den fünf Hölzern Millionär. Schön für dich, steck's nur ein! Geht's dir jetzt gut? Eher nicht, meiner Meinung nach. Manchmal, wenn mir die Streichhölzer ausgehen, da bräuchte ich die fünf letzten Hölzer echt. Aber je mehr Wachstum, desto weniger Streichhölzer. Alles wird immer bekackter: Früher waren die Särge immerhin aus Holz, heutzutage sind sie aus Karton. Und die Pappe für die Milchpackung machen sie aus Kostengründen neuerdings so dünn, dass die ganze Scheiße auseinanderfällt, wenn du einmal richtig zupackst. Und ich darf dann ständig Tisch und Fußboden wischen, der verdammte Lappen fängt an zu stinken, und das alles bloß, damit die Aktie von irgendeiner Pappdeckelfirma um 0,2 Prozent steigt.

Manchmal fragst du dich, wie schnell du eigentlich rennen musst, damit du wenigstens auf der Stelle bleibst. Ich bin nicht mal dazu gekommen, den Aufschwung zu registrieren, Mann. Wenn der Aufschwung um dich herum ist, siehst du ihn nie. Du hast einfach keine Zeit dazu! Da röhelt sich alles einen ab, um auch ja jedes einzelne Schrotkorn aufzusaugen, bevor alles wieder zusammenkracht. Und wenn's dann kracht, liegt alles auf einen Schlag wieder brav und flach unterm Feigenblatt. Wie wenn du bei minus zehn Grad ohne Hosen dastehst. Da wird mit blanken Eiern geschlottert und auf irgendeine verdammte Zwischenbilanz gewartet.

Genau wie beim Spritpreis, nur umgekehrt. Der steigt fünf Mal schneller, als er fällt. Irgendwo in Venezuela gibt's ein paar Probleme, und – zack – schießen die

Preise hoch. Aber kommen sie auch wieder runter, wenn die Probleme Geschichte sind? Oder der Strompreis. Ist hochgegangen wegen der Trockenheit. Er ist schon im Voraus gestiegen, und zwar wie verrückt. Inzwischen hat es so viel geregnet, dass das Wasser nicht mehr in die Seen passt, aber kommt der Energiepreis vielleicht wieder runter? Außerdem: Was geht mich irgendwelche Scheiß Venezuelas an! Wann hat sich das eigentlich alles verändert? Früher hat's gereicht, dass man seine Arbeit macht! Wieso muss ich mir über so einen Kram den Kopf zerbrechen? Ich bin Tontechniker und Kameramann und kein Wirtschaftssachverständiger!

Wieso kommt das Ding einfach nicht mehr hoch? Scheiße, ich hab hier nix mehr verloren. Ich geh rüber in den »Schiffshund«.

LAURA

In einem Umzugskarton brachte ich die Sachen vom Finnischen Rundfunk zu Radiant. Die Ordner mit den Aufnahmeprotokollen stellte ich ins Regal, aber die Notizbücher steckte ich in meine Tasche. Die Audiokassetten hatte ich ohnehin schon in einer Plastiktüte im Auto gelassen. Ich suchte nach einem Kassettenrecorder, aber ein tragbares Gerät gab es in der ganzen Firma nicht.

Den Bandsalat schob ich ebenfalls ins Regal, dazu schrieb ich eine Nachricht für Pena:

Bring das hier in Ordnung und mach eine Kopie! Auftrag in Sicht. L.

Ich klebte den Post-it-Zettel ans Mischpult, zwischen die Tesakrepp-Stücke mit den Mischanweisungen. »Dünnes Eis, Brodeln« stand auf einem. Was trieb der eigentlich an seinem Pult? Auf dem Monitor blinkte es. Ich drückte auf *Enter*; und auf dem großen Bildschirm erschien ein Register, die blinkende Datei im Arbeitsspeicher war durch einen blauen Balken markiert. »Eigene Sachen.« Was sollte das denn sein? Ich klickte die Datei an und hörte zu. Pena hatte sich selbst aufgenommen:

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Hannu Raittila

Die Klärung

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 400 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-630-62162-3

Sammlung Luchterhand

Erscheinungstermin: August 2009

Ein Ingenieur in der Unterwelt: von Sturmmöwen, Kläranlagen, Kondomen und finnischen Männern kurz vor dem Nervenzusammenbruch

Jaako ist Ingenieur in Helsinki und kann sich glücklich schätzen, nach langer Arbeitslosigkeit einen befristeten Job gefunden zu haben – und zwar bei der städtischen Kläranlage. Das ist wichtiger denn je, denn seine Ehe steht auf der Kippe. Er ist nun dafür zuständig, dass die Helsinkier Scheiße reibungslos die unterirdischen Rüttelsiebe passiert. Doch je mehr er sich engagiert in seinem Job und je mehr Zeit er unter der Erde verbringt, desto verrückter kommt ihm die moderne Welt mit ihren privaten und wirtschaftlichen Auswüchsen vor. Hat man ihn etwa absichtlich in die Kanalisation der Stadt verbannt?

 [Der Titel im Katalog](#)